

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 11

Artikel: Wetzikon und sein Umkreis
Autor: Fuchs, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche Christi, außerhalb welcher es kein Heil gebe, und darum würde sie nicht mit den anderen Kirchen auf gleichem Boden zusammenarbeiten können.

Wie die „Christl. Stimmen“ mitteilen, wird die Weltkonferenz auf die Initiative des schwedischen Episkopats, des Federal Council von New York und der Vertreter der reformierten Kirchen der Schweiz im August 1925 in Stockholm sich versammeln. Dann jährt sich das Konzil von Nicäa, 325, durch welches die erste dogmatische Äußerung der Gesamtkirche erfolgte. In Stockholm soll dann eine Gesamtäußerung und ein einheitlicher Wille des organisierten Christentums zu den großen praktischen Anliegen der heutigen Welt zum Ausdruck kommen. Alle christlichen Kirchen werden eingeladen, sich dort vertreten zu lassen, proportional zur Zahl ihrer Mitglieder. Von den 500 Delegierten die sich während 17 Tagen in Stockholm versammeln werden, werden 10 Abgeordnete des Schweizerischen Kirchenbundes sein. Diesem war die Organisation der europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen übertragen worden. Letztere hat sich zu einem großen Hilfswerk ausgewachsen, das viele Kirchen hüben und drüben des Ozeans miteinander in engere brüderliche Verbindung gebracht hat und langsam ein tieferes Verantwortlichkeitsgefühl für einander zu wecken sucht. Der schweizerische Protestantismus hat gerade durch dieses reine Hilfswerk die heutigen Einigungsbewegungen ganz im Sinn und Geist der Stockholmer Konferenz fördern können.

Der Zweck der Konferenz besteht nicht in erster Linie in der Wiedervereinigung der Christenheit und hat auch nicht eine polemische Tendenz gegenüber Rom. Sie befaßt sich auch nicht mit Fragen des Glaubens und der kirchlichen Verfassung. Sie will vielmehr in gemeinsamer Buße und in einer neuen und vertieften Orientierung am Geiste des Evangeliums die Stellung der Kirche zu den großen brennenden Fragen des praktischen Lebens prüfen und gemeinsam beraten, wie die Botschaft Christi praktisch am

besten auf die heutigen Probleme des sozialen, industriellen und internationalen Lebens angewandt werden könne. Die Konferenz verzichtet also von vorneherein auf die Diskussion dogmatischer und organisatorischer Fragen, die so viele und schwere Spaltungen unter der Christenheit hervorgerufen haben, ohne damit die Wichtigkeit dieser Fragen zu leugnen. Sie will dagegen die Zusammenarbeit der Kirchen für bestimmte praktische Zwecke aus dem Geiste Christi heraus fördern und so auch einen Geist der Brüderlichkeit und eine gemeinsame Verantwortlichkeit der Kirche der Welt gegenüber pflanzen helfen, die in Zukunft auch die Annäherung in den großen entscheidenden Fragen der christlichen Erkenntnis und der kirchlichen Organisation erleichtern werden. Das Programm der Konferenz umfaßt in sechs Gruppen die Stellung der Kirche zu den ökonomischen und industriellen Fragen, die Beziehung der einzelnen sozialen Klassen und der verschiedenen Völker zu einander, die Probleme der christlichen Erziehung, der Zusammenarbeit und Verbündung der Kirchen.

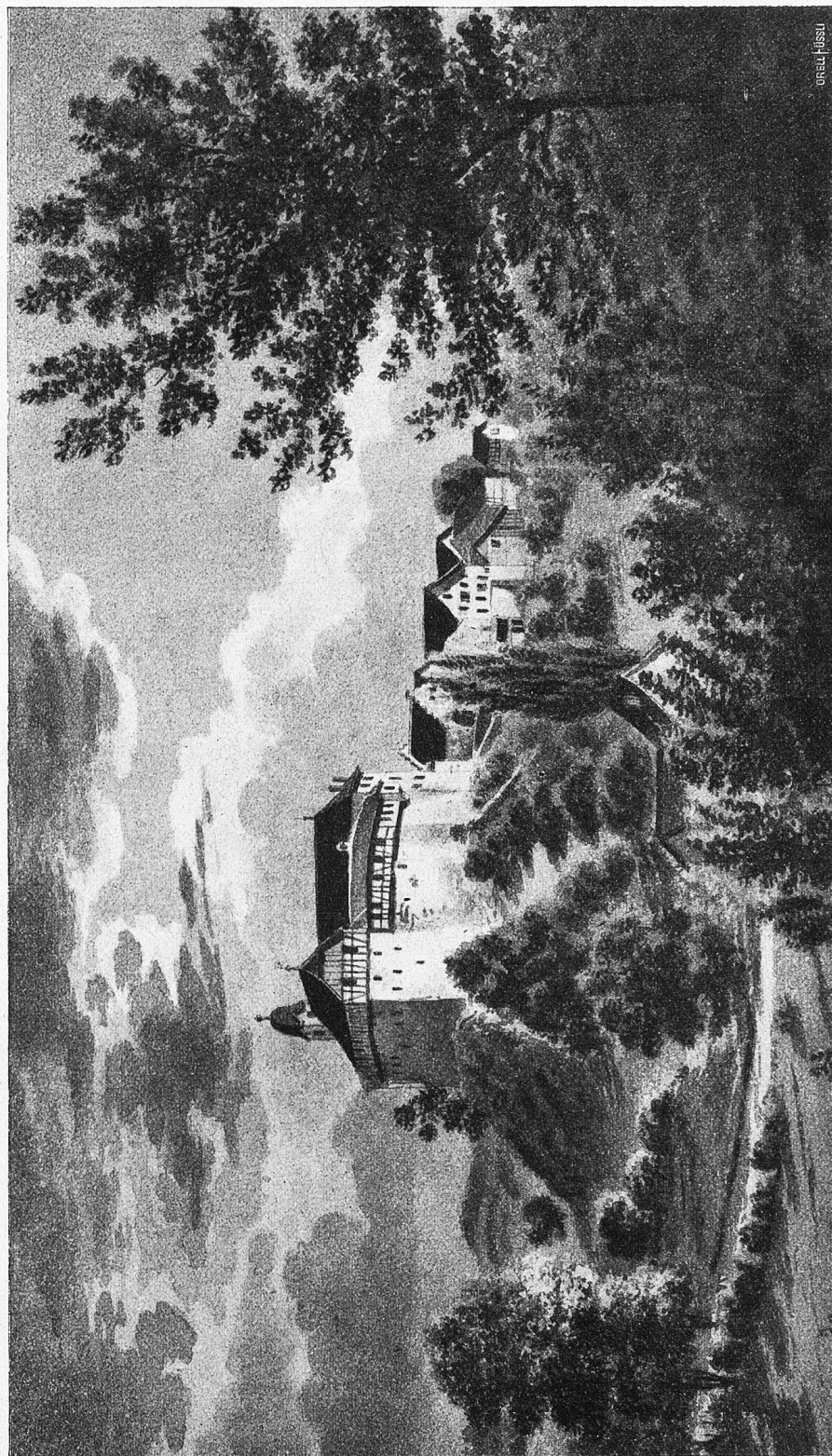
Man hofft auf ein einheitliches Konzil der Kirchen, die an der Teilnahme durch keinerlei dogmatische oder organisatorische Bedenken sich gehindert zu fühlen brauchen. Die Beschlüsse der Konferenz werden natürlich für die Kirchen keinen obligatorischen Charakter haben. Es wird sich nur darum handeln, in Wirklichkeit irgend ein Gemeinsames zu finden, wenn es auch auf Kosten der Selbständigkeit und Individualität der Kirchen und Denominationen geht. Das Ziel der Konferenz ist, wie der Vizepräsident des Bundes der deutschen evangelischen Kirchen gesagt hat, „beizutragen, daß jeder die Gabe, die er erhalten hat, in den Dienst der andern stelle als ein guter Haushalter der Gnade Gottes“. Hoffentlich kommt als Erfolg der Weltkonferenz doch auch die Bildung einer dauernden, wenn auch losen Organisation, vielleicht eines Rates der Christenheit zustande, wodurch die wertvollen Vorarbeiten und Ergebnisse für die Zukunft bewahrt und wirksam gemacht werden.

Wehikon und sein Umkreis.

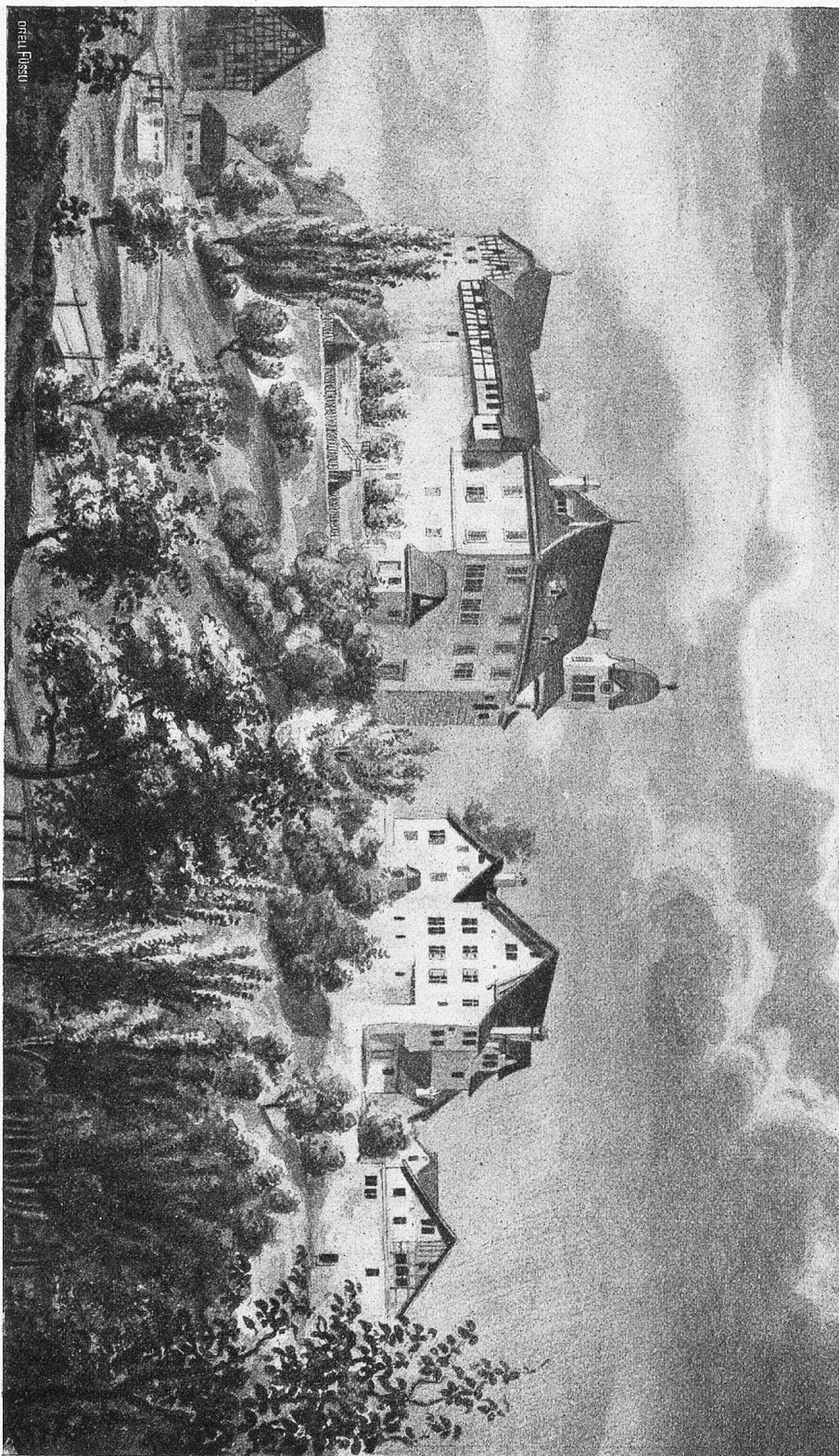
Von Dr. R. Fuchs.

Wer von dem weingeseigneten Meilen am Zürichsee mit der elektrischen Trambahn nach Wehikon fährt, ist nach kurzer Fahrzeit von etwas mehr als einer Stunde an die Schwelle des Zürcher Oberlandes versetzt. Während der Reise aufwärts vom See nach der Sta-

tion Mühlehölzli entzückt das Auge der stets wechselnde Ausblick auf den See und seine lieblichen Ufer. Stattlich lagert Männedorf tief unten mit seinen zwei hohen mitten aus dem Häusermeer aufragenden Spitztürmen der protestantischen und katholischen Kirche. Vom jensei-



Das Schloss Grüningen, Ansicht von Weßikon; nach einer Federzeichnung von Friedr. Schulltheß 1853.
(Original in der Stadtbibliothek Zürich.)



Das Schloß Grüningen, Ansicht von Süden; nach einer Federzeichnung von Alfred Schullerb 1833.
 (Original in der Stadtbibliothek Zürich.)

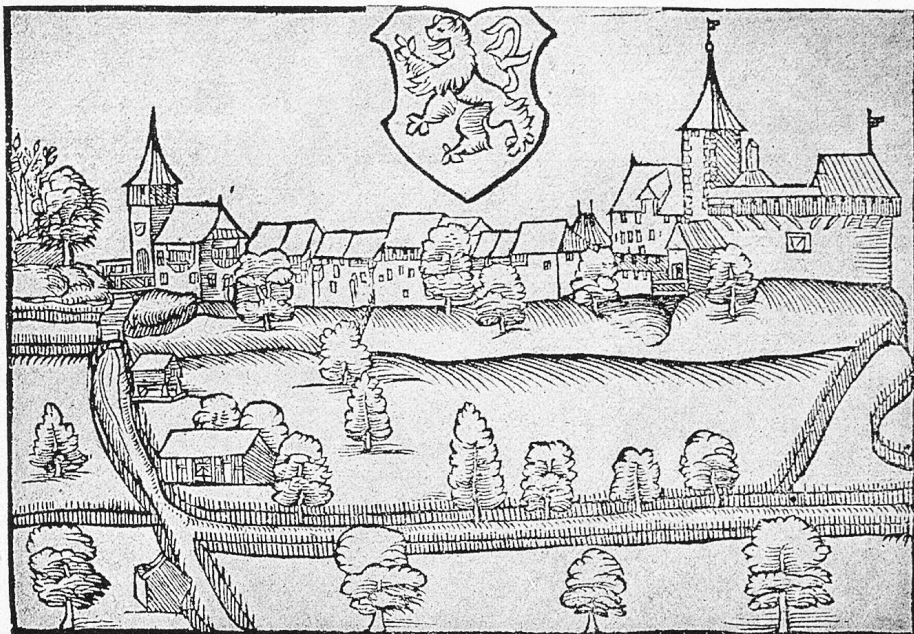
tigen Ufer grüßen die Albiskette und der wuchtige Egel herüber. Von Mühlehölzli an zieht die Bahnstrecke über ein fruchtbares, von Aekern, grünen Matten und weitgedehnten Lannenwäldern besetztes Land, dann mitten durch das altersgraue Städtchen Grüningen mit seiner trockigen Burg, endlich in großem Bogen über Ottikon und Gofau nach Wehikon, um in dem

der Gemeinde zugehörigen Orte Rempten am Ochsenplatz, der seinen Namen von dem alten, großen Einkehrgasthof „zum Ochsen“ führt, zu enden. Er war in Ur-großvaters Tagen ein wichtigster Halteplatz für Kofz und Wagen, Reiter und Fußgänger, die auf der Straße von Winterthur über Pfäffikon dem Zürcher

Oberland oder über Rapperswil der wundertätigen Gottesmutter von Maria Einsiedeln zustrebten. Von Mühlehölzli an, besonders von Grüningen und Gofau aus, beherrschen während der Fahrt rechter Hand der

Bachtel und seine Trabanten das reizvolle landschaftliche Bild, das je nach dem Standpunkte immer eine neue Anordnung von Berg und Tal zeigt. Der Bahnhofplatz in Unter-Wehikon zeigt dem Besucher ein freundliches Bild modern pulserenden Lebens. Umrahmt von einem geräumigen Hotel, schönen, neuen Wohnhäusern, dem schmucken Gebäude der Schweizerischen Volksbank und dem Bahnhof der Bundesbahnen, läßt er auf den ersten Blick erkennen, daß er den Brennpunkt eines lebensfrischen Industrieortes bildet. Außer der Bahn Meilen-Wehikon münden hier die von Uster und Effretikon hieher geführten Bahnstrecken der Bundesbahnen ein; Züge gehen und kommen tagüber in stetem Wechsel. Rauchende Fabrikschlote im Dorfe, das sich zwischen sanften Anhöhen nach einer Länge von etwa zwei Kilometern mit fast geradlinig aneinandergeschlossenen Häusern hinstretcht, zeigen die Stellen an, wo sich Fabriksbetriebe, meist solche der Textilindustrie, festgesetzt haben.

Welchen Wandel hat auf diesem Boden die angestammte Heimarbeit der Weberei auf dem patriarchalischen Webstuhle bis zum Großbetrieb in den Fabriken binnen weniger Jahrzehnte durchgemacht! Zur Einrichtung neuzeitlicher Fabriksanlagen lud die Wasserkraft der Gerinne ein, mit denen Wehikon-Rempten reich begabt ist. Die Berge des Oberlandes sen-



Schloß und Städtchen Grüningen; Ansicht von Norden.
Nach der Chronik von Stumpf, 1548.

den ihre Wasser nach dem vorgelagerten Bereich wellig geformter Hügel, zwischen deren Niederungen sie Sumpfland („Riet“) bilden, aus dem sie sodann mit starkem Gefälle abfließen. So eilt aus dem Ried an der Südseite des Dorfes in raschem Laufe die Aa heran, wegen ihrer Gefährlichkeit bei Hochwasser auch kurzweg „Wildbach“ genannt, um, vereinigt mit dem von Ettenhausen kommenden „Schloßbach“, sich mit der „Pfäffiker Aa“, dem nach Uster und in den Greifensee abfließenden Bach zu vereinigen. In unseren Tagen erst wurde der „Wildbach“ durch starke Verbauungen in Fesseln gelegt und zu regeltem Lauf gezwungen. Der Ettenhauser Bach führt seinen Namen „Schloßbach“ deshalb, weil er vormalig die bedeutsame Aufgabe erfüllte, den die Burg Wehikon zum Schutz gegen feindliche Angriffe umschließenden Graben zu füllen. Rempten hat sein eigenes Gerinne in dem von Bäretswil entsendeten Remptnerbach, der die Wasserlein der im Hintergrunde des Ortes aufsteigenden, von dichten Nadelwäldern bedeckten Remptner Höhen, den äußersten Ausläufern der

Allmähliche, aufnimmt. Noch im Orte selbst mündet in sein Bett der Wellenbach, der aus einer Schlucht neben dem Hügel zu Tal rauscht, auf dem sich einst der stolze Wehrbau der Edlen von Rempten erhob. Einer ganzen Reihe von Fabriken leihen diese an sich wenig mächtigen Wässerlein ihre Kraft. Der Remptenbach durchbricht das Bergrevier zwischen Bärenswil und



Schloß Grüningen.

Nach einer Zeichnung von H. Werdmüller, 1693;
Kopie einer Zeichnung von Joh. Meher.

Rempten im wildromantischen „Lobel“, in dem Stauweiherr und Turbinengebäude zur Nützung seiner Kraft für die Industrie hergestellt sind. Eine Naturschönheit ersten Ranges ist im untersten Teile, 20 Minuten von Rempten entfernt, der „Gießen“-Wasserfall. Tosend stürzt der Bach in ein durch Erosion ausgewaschenes Becken, neben dem mäuergleich steile Wände die Flanken bilden. Ein lauschiger, von schattenspendenden Bäumen besetzter Platz, vom rührigen Verkehrsverein Wehikon mit Bänken ausgestattet, lädt zu beschaulicher Betrachtung inmitten der reizvollen Berg- und Waldidylle ein.

Wehikon ist aber auch ein durch reiche geschichtliche Vergangenheit geweihter Boden. Das Schloß Wehikon war einst die feste Burg der Edlen von Wehikon, die später als „Freiherrn“ bezeichnet wurden. Sie waren Dienstmännern der Grafen von Kyburg und Rapperswil. Als erster von ihnen wird Ulrich

von Wehikon urkundlich 1269 genannt; er wurde als Johanniter-Ordensritter in der Johanniter-Komturei Bubikon beigelegt. Nach dem Aussterben des Geschlechtes im Mannsstamm zu Anfang des 14. Jahrhunderts, waren zwei Töchter des letzten Freiherrn, Elisabeth und Ida, vorhanden. Sene war 1339 Äbtissin des Fraumünsterklosters in Zürich, wurde aber wegen ungeordneten Lebenswandels von Stadt und Gebiet ausgewiesen. Diese brachte durch ihre Heirat Burg und Herrschaft an das Haus Landenberg, das nur bis 1412 hier sesshaft blieb. Es trat von da ab ein beständiger Besitzwechsel ein; am längsten hausten in der Burg von den zürcherischen Junfergeschlechtern die von Meiß (1606—1755). 1823 erwarb der Fabrikant Friedrich Nagel aus Paris das Schloß samt den zugehörigen Gütern. Er hat das traurige Andenken, daß er den gewaltigen Bergfried des Wehrbaues, der sich die rechte Ecke der Fassade des noch heute wohl erhaltenen, zwischen den Jahren 1614 und 1617 von Junker Hans Rudolf Meiß erbauten Wohngebäudes angeschlossen, im Jahre 1828 abbrechen und sein Material zum Bau seiner Spinnerei in Stegen verwenden ließ. Der jetzige Besitzer, Architekt Johannes Meier, der feinsinnige Re-

staurateur der Burg Uster, ist bestrebt, das Wohngebäude in seinem ursprünglichen Zustande pietätvoll zu erhalten; es ist schon deshalb ein in seiner Art einzig dastehendes Bauwerk, weil es durch eine seltene Günst des Schicksals jederzeit vor feindlicher Zerstörung verschont blieb. Der Turm war, wie er in alten Abbildungen gezeigt und durch mündliche Überlieferung geschildert ist, ein ungemein starkes Bollwerk. Er hatte im Untergeschoß eine Mauerdicke von 2,40 Metern und diente bis zur Erstellung des Wohngebäudes als Wehr- und Wohnturm zugleich. Er enthielt u. a. den mit Bildern und 27 bemalten Fensterscheiben gezierten Rittersaal. Leider sind diese kostbaren Reliquien alter Glasmalerei durch Verkauf allesamt ins Ausland geraten. Junker Zoller hat sie im Jahre 1752 als der damalige Schloßherr in einer noch erhaltenen handschriftlichen Aufzeichnung geschildert. Über dem Portal des Wohngebäudes sieht man die

Anfangsbuchstaben des Namens des Erbauers und seiner Gemahlin Anna von Ulm sowie die Wappen derer von Meiß und von Landenberg, da Anna von Ulm ein Sproß der Landenberge gewesen ist. Am breiten Stiegenhause, an den massiven Eichentüren und den geräumigen, großfenstrigen Räumen erkennt man auf den ersten Blick, daß es als Herrenhaus mit allem Komfort

dem Andenken an den Oberländer Volksdichter Jakob Stutz gewidmet. Es wäre an dieser Stelle unmöglich, die hier aufgespeicherten Schätze, welche zum Teil noch der fachwissenschaftlichen Anordnung bedürfen, in allen Einzelheiten zu schildern. Über die Güter, Einkünfte und Rechte der Herrschaft gibt das „Hofrodel“ Gottfrieds von Breitenlandenberg, der 1526 bei



Alfischee aus Mitteilungen der Antiqu. Gesellschaft. — Bd. 27, 3., pag. 137.

„Aus: Thesaurus philo-politicus. — Das ist Politisches Schatzkästlein guter Herren unnd bestentiger Freund. Autore Dan. Meißner, Comotau in Böhmen. — Cum gratia et privilegio S.C.M. speciali. — Frankfurt bey Eberhardt Kieselern zu finden. 1628. Sechs Teile. Grüningen ist Blatt 16 im 3. Teil. Die allegorischen Bilder haben nirgends Beziehungen zu den abgebildeten Örtlichkeiten. — Höchst seltenes Werk im Besitze des Herrn Prof. Dr. Meyer von Anonau, Zürich.

des 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Zwei Räume des Schlosses enthalten die höchst wertvollen Sammlungen der von Dr. Jakob Messfiko mer, dem Entdecker der Pfahlbauten im nahen Kobenhäusen, gegründeten Antiquarischen Gesellschaft Wezikon, deren Kern die Menge von prähistorischen Objekten aus der Pfahlbautenzeit, die aus Kobenhäusen und der sonstigen nächsten Umgebung stammen, ist. Aber auch andere geschichtliche Funde, so aus der Römerzeit und aus der Epoche ritterlichen Lebens sind zahlreich vertreten. Eine trauliche Ecke ist

einem Handel zu Baden im Badhaus „zur Blume“ getötet wurde, eine so erschöpfende Auskunft, wie sie uns von keiner der Nachbarherrschaften überkommen ist. Vom Jahre 1452 an, da Zürich die Grafschaft Kyburg endgültig erworben hatte, stand Burg und Herrschaft Wezikon unter der Oberherrlichkeit der aufblühenden Stadt. Schon vorher standen die Burgherrn in freundlichen Beziehungen zu den Zürichern. So hatte 1457 Heinrich von Hettlingen und seine Gattin Verena von Breitenlandenberg für ihre Feste Wezikon ein Burgrecht mit Zürich



Messikommer an dem von ihm entdeckten Pfahlbau in Robenhausen.

zu wechselseitigem Schutz und Trutz abgeschlossen.

Gegenüber dem Schlosse ragt die protestantische Kirche, in modernisierter Gotik 1894/95 erbaut, auf; sie steht an derselben Stelle, an der bis 1320 eine Ratpold-Kapelle stand, die dann durch einen Kirchenbau ersetzt wurde; ihr Chor erhielt sich bis zum Abbruche des Gotteshauses 1844 unverändert. In dem hohen Westtübli der heutigen Kirche ist in einer Inschrift der Wortlaut des tiefsinnigen Gedichtes, welches Lavater den Manen des am 16. November 1772 verstorbenen Pfarrers Johannes Schmidlin gewidmet hat:

„Der treue Hirt ruht an des Tempels Seite,
Wo er von Gott nur sprach und sang!
Verstummt nicht nur, zerrissen ist die Saite,
Die seelenvoller täglich klang.
Er ist es werth, daß Greis und Jüngling wehne,
Werth, daß er unvergeßlich seh,
Und werth, daß sich die himmlische Gemeinde
Des neuen Sängers Gottes freu!“

Schmidlin hatte sich als Reformator des Kirchengesangs durch zahlreiche Schriften und durch Dezennien im Kanton Zürich gebräuchliche Liederbücher betätigt. Die Wehikoner waren von jeher ein musikalisch- und liederfrohes Völkchen. Dem Orte entstammt eine Reihe bekannter Liederkomponisten: Joh. Heinr. Egli (1772—1810), Hans Jak. Walder (1756—1817); Hans Georg Nägeli (1773—1836) und der Sängervater Joh. Rud. Weber (1819—1875), dessen Sohn, der be-

kannte Musikdirektor Gustav Weber war († 1875). Dem Gedenken an Nägeli ist das „Nägelistübli“ im Pfarrhause der Kirche gegenüber geweiht, dessen Gegenstände, worunter sein Tisch und sein Klavier, pietätvoll von Frau Bodmer-Thomann, der früheren Besitzerin der Rhburg, für den himmeligen Raum zur Verfügung gestellt wurde.

Die katholische Franziskus-Kirche wurde neben dem bisherigen Bethaus auf dem Guldisloo, dem höchsten

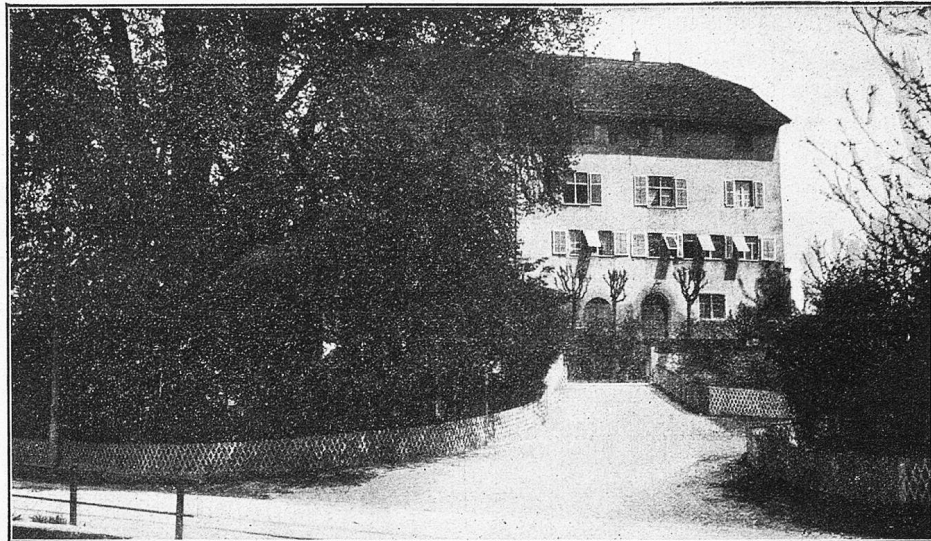
Punkte unter den Hügeln von Wehikon (561 Meter) im Jahre 1924 hergestellt. Von der Terrasse des mächtigen Bauwerks bietet sich ein umfassendes Panorama, sowohl auf den engeren Umkreis, auf das das Wehikertal und die Orte um den Pfäffikersee, als auch in weiterer Ferne nach dem Pilatus und den Bergriesen der Glarner und Vierwaldstätter Alpen sowie nach dem Bachtelgebiete und der Allmankette des Zürcher Oberlandes.

Rempten bildete vormals eine selbständige Herrschaft. Durch Jahrhunderte ist die Burg Rempten der Sitz eines ritterlichen Geschlechtes, der Edlen von Rempten gewesen, das sich schon 837 unter die Lehensoberhoheit der Abtei St. Gallen begab und von dieser das Erbküchenmeisteramt erhielt. Über die Zeit der Gründung der Feste um ihre Geschichte sind nur spärliche Nachrichten überliefert. Als 1296 die Zürcher die Herrschaft Grüningen verheerten, wurde auch die Burg Rempten gebrochen, aber bald von Gerung von Rempten wiederhergestellt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts starb der Mannsstamm der Remptner aus, und durch Heirat oder Erbschaft trat, wie bei Wehikon, ein fortwährender Wechsel der Besitzer der Herrschaft ein. 1521 fiel die Burg einer Feuersbrunst zum Opfer, und Erhard Blaarer von Wartensee, der damalige Burgherr, verkaufte die Ruine und siedelte sich im Dorfe Rempten an; damit kamen auch die herrschaftlichen Gerechtsamen, da-

runter die der Gerichtsbarkeit, zutal. 1654 zerfiel die Herrschaft in mehrere Teile, daher die Junkerfamilien in drei Häusern des Ortes sich niederließen, im Oberen und Unteren Haus und im Neuhaus. Erst bei der Staatsumwälzung von 1798 erlosch die Remptner Gerichtsbarkeit. Bei dem Brande von 1521 dürften die Hauptmauern der Macht des Elementes Widerstand geleistet

haben, denn es wurde ein Wohngebäude in ihnen erstellt, in dessen Besitz sich im Laufe der Zeit eine Reihe von Familien, meist bäuerlicher Herkunft, ablösten. Als das Haus einstürzte (1799), überließ es der damalige Besitzer, Georg Schneider, dem Verfall, der umso rascher vor sich ging, als zu Anfang des 19. Jahrhunderts sein Mauerwerk als Baumaterial für die Herstellung der Bauernhäuser am Fuß des Burghügels verwendet wurde. Diese bilden heute eine eigene Zivilgemeinde unter dem Namen „Burg“. Derzeit ist die Höhe des Burghügels verödet. Nur kärgliche Mauerreste an der gegen das Tal steil abfallenden Seite künden von verfunkenen Herrlichkeit. Auf dem Humus über dem Schutt des Burgplatzes haben breitstämmige Bäume Wurzel geschlagen. Es ist nicht einmal eine Abbildung des Bollwerks erhalten, da es in seiner Eigenschaft als Wehrbau längst nicht mehr vorhanden war, als Chronisten späterer Zeit, Merian, Edlibach usw. ihre Werke mit Burgenbildern zierten.

Im Orte Rempten hat das Alte fast überall dem Neuen eines aufgeblühten Industrieviertels platzgemacht; nur das dem „Ochsen“ gegenüberliegende „Junkerhaus“ und der „Zentralhof“, beide jetzt für Mietwohnungen eingerichtet, sowie einige alte Bauernhäuser sind aus verfloffenen Tagen übriggeblieben. Ihnen entstammt auch eine altehrwürdige Linde an der Straße nächst dem Ochsenplatz. Es ist ein seltenes Naturwahrzeichen des Ortes, das der „Heimatschutz“ erst kürzlich vor der drohenden Vernichtung durch Verkauf zur Holzgewinnung bewahrt hat. Auch in Wehikon genießen die Jahrhunderte alte Linde



Schloß Wehikon, links vom Eingang eine uralte Linde.

vor dem Schloß und die alte Eiche vor der Buchdruckerei Wirz als ahnungsvolles Wahrzeichen aus den Zeiten entschwundener Geschlechter besondere Fürsorge.

Daß lange vor den Zeitläuften, da geschriebene geschichtliche Überlieferung vorliegt, menschliche Kultur auf dem Wehiker Boden geblüht hat, künden reichfließende stumme Quellen der historischen Forschung. Durch Jakob Messikommer, einen schlichten Landmann, wurde das Niedriggebiet von Kobenhäusen eine wahre Fundgrube prähistorischer Objekte aus der Epoche der Pfahlbauten, so daß die vorgeschichtliche Wissenschaft sogar eine „époque Kobenhäusienne“ (Kobenhäuser Periode) in das System ihrer Erkenntnisse eingefügt hat und Messikommer, dem fleißigen Bahnbrecher der Kobenhäuser vorgeschichtlichen Studien, der Titel eines Ehrendoktors verliehen wurde. Auch aus der Zeit, da die erobernden Römer ihren Fuß hieher gesetzt hatten, wurde, und zwar aus jenem Teil des Remptner Bereichs, der von der römischen Heeresstraße von Winterthur (Vitodurum) nach Rapperswil durchzogen wurde, eine Fülle von Funden zutage gefördert, die erweist, daß nicht nur militärische Anlagen zum Schutz gegen die Angriffe der fehdelustigen Alemannen hier vorhanden waren, sondern daß auch ziviles römisches Leben sich hier festgesetzt hat. Die Überreste von Heizungsanordnungen (Hypokausten) und Mosaikböden, die hier angetroffen wurden und im Wehikoner Schloßmuseum gesammelt sind, lassen genau erkennen, daß der Komfort römischer Villenbauten den Weg hieher in die

ferne Provinz Rätia gefunden hat. Als stolzestes Wahrzeichen römischer Kultur aber ragt das von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich als Eigentümerin von Grund und Boden rekonstruierte **Kastell** auf der beherrschenden Höhe neben dem Dorfe **Irgenhäusen** auf; in der Mitte des stark befestigten Platzes belehrt den Besucher eine Orientierungstafel über die Einzelheiten der umfassenden Anlage, die als ein wahres Musterbeispiel für die Schutzbauten an Römerstraßen gilt. Ihre Schwerpunkte bilden fünf Eck- und vier Mitteltürme. Nachgrabungen haben eine reiche Ausbeute von Säulentrümmern, Münzen usw.

ergeben. Nach der Zerstörung des Kastells siedelte sich an dessen Fuß eine Alemannensippe an, nach deren Führer **Iring** vermutlich das nachmals sich entwickelnde Dorf **Iringhausen** benannt ward, dessen Hälfte die Stadt Zürich im Jahre 1462 von der Herrschaft **Ryburg** durch Kauf erwarb. Der Name „**Iringehusa**“ ist zum erstenmale 811 urkundlich nachgewiesen. So ist auch die Entstehung dieses Dorfes typisch für die alemannische Besiedlung des nach dem Verfall der römischen Weltmacht freigewordenen rätischen Gebietes.

Birkenbotschaft.

Du lächelst, Zweifler, höre doch noch heute
Der Birken Flüßern; sie bezeugen gern:
„Wir leuchten, Wasserfälle voller Licht, als Silberbräute,
Da wir uns selbst sind bis zum weißen Kern.

Wir wachsen freu im angeborenen Raum
Und zittern doch erregt zum Grenzenlosen
Und wenn wir träumen, ist's ein Birkenraum
Aus kühlen Nächten, deren Silberfaum
Von Lichtern glänzt wie unterm Ardenbaum
Im fernsten Hochtal weiße Alpenrosen.

Wir träumen nie, der Zeit zu widerstreiten;
Wer dauernd jung sein möchte, der wird alt;
Wir zarten Birken wachsen mit den Zeiten
Demütig zu erhabener Gestalt
Und bleiben licht, daß rings sich Blumen breiten,
Und sind von Düften jugendhaft umwallt.

Den Gang des Schicksals kannst du nie umgehn,
Nur wirr verfälschen, folgst du ihm nicht gerne,
Da auch in dir die Urgesetze stehn,
Still, wie über flüchtender Unschuld die Sterne.“

May Geilinger.

Wie entstehen die unglücklichen Ehen?

Von Dr. A. Gneist.

(Nachdruck verboten.)

Oft fragen wir uns kopfschüttelnd, wenn wir wieder einmal von zwei Menschen hören, die des Zusammenlebens überdrüssig geworden, weil sie sich auseinandergeliebt, wie das eigentlich hatte kommen können. Der eine zieht hierhin seines Wegs, der andere dorthin; und die einst mit freudigem Glücksgefühl den Bund fürs Leben geschlossen, trennen mit einem scharfen Schnitt das Band, das ihnen zu einer Kette, zu einer unerträglichen Last geworden.

Auf welcher Seite der Fehler liegen mag? Der Ursachen sind so verschiedene, wie es eben Menschenleid und Schuld in reichen Abstufungen und vielgestaltigem Wechsel gibt. Man ergeht sich in Vermutungen, welcher von beiden Teilen die Schuld trägt, man bricht den Stab bald über den einen, bald über den andern, aber kein fremdes Auge wird jemals bis auf den Grund jenes Seelenlabyrinths zu blicken vermögen, das die eheliche Gemeinschaft zweier Menschen ausmacht;